

Wembley!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 34

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wembley!

In den vergangenen Wochen und Monaten stand dieses Wort immer und immer wieder in den Zeitungen. Auch bei uns in der Schweiz haben es Hunderte von Menschen gesprochen und daran tausenderlei von Wünschen und Hoffnungen geknüpft.

Wembley ist ein mächtiger Park in der Nähe von London. Und in diesem Park ist gegenwärtig die All-britische Weltausstellung untergebracht.

Diese Ausstellung hat allerdings nur reichsbritannischen Charakter. Infolge ihrer gewaltigen Ausdehnung und massenhaften Gründlichkeit beansprucht sie aber unbedingt die Beachtung der gesamten Welt. Alle Kontinente sind an dieser Schau durch ihre charakteristischen Produkte und Einrichtungen, durch ihre hauptsächlichsten Spezialitäten vertreten. Das Mutterland Großbritannien, dann Kanada, Australien, die Südafrikanische Union, Indien, China, Nigeria, Siam, Persien, Palästina usw. usw. zeigen da den Besucher die Geheimnisse ihrer Schätze, ihrer Arbeit, ihrer Sitten und Gebräuche, ihrer Geschichte, Orient und Okzident, Nord und Süd, Ost und West reichen sich die Hände und unterrichten uns über das, was Natur und was Menschenfleiss, Ausdauer und Organisationsstalent unter den verschiedensten Himmelsstrichen hervorbringen können.

Einige Zahlen mögen hier zur Illustration für die Grösse und Bedeutung des Unternehmens dienen. Die „British Empire Exhibition“, deren Dauer offiziell auf die Zeit vom April bis Oktober dieses Jahres angesetzt ist, repräsentiert den Gewerbesleiss von achtzigsten dem britischen Reich angehörigen, mehr oder weniger selbstständigen Regierungen (Dominionen, Kolonien oder Protektoraten) mit über 450 Millionen Menschen. Die Ausstellung bedeckt eine Bodenfläche von circa 90 Hektaren oder beinahe einen Quadratkilometer. Die Gesamtbevölkerungsfähigkeit der Besucherzahl auf ein Minimum von 30 Millionen Menschen. Dementsprechend sind auch die Vorkehrungen für die Verpflegung. 30,000 Besucher können in circa 45 Restaurants verteilt über das Ausstellungsgelände zu gleicher Zeit gespeist werden. Über 7000 Personen sind allein in diesem Dienste beschäftigt.

Auf 25 Kilometer langer Strassenanlage kann der unverbildete Fußgänger rund um die Welt marschieren, fünf Kontinente und alle Seen der Erde kennen lernen. Wer im Gehen Zeitverdrängung erfährt, der kann elektrische Automobile oder eine Seilbahn benutzen, die ununterbrochen, ohne anzuhalten, um und durch die Ausstellung fahren.

Prächtige Garten- und Seenanlagen sind geschaffen worden und 2 Millionen elektrische Lampen vermögen der ganzen Ausstellung magischen Glanz zu verleihen. In einem gewaltigen Unterhaltungspark, der mehr als 1000 verschiedene Sehenswürdigkeiten zeigt, findet sich ein vollständig naturgetreues Kohlenbergwerk, das mit den neuesten Erfindungen der Technik versehen ist und vollständig fortwährend Kohle fördert.

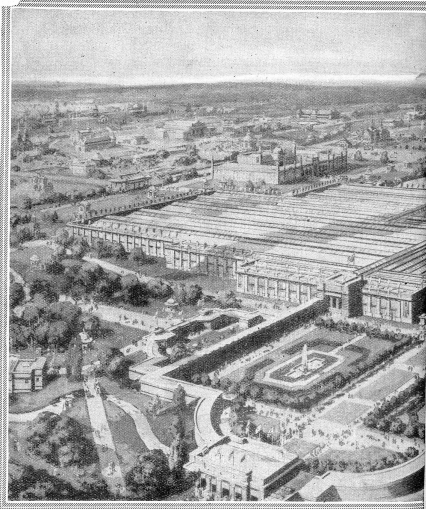
Die meisten der ausstellenden Länder haben ihre eigenen charakteristischen Ausstellungsgebäude und zeigen in eigenen kinematographischen Vorführungen das heimische Leben und Treiben, Handel und Erwerb.

Die Bauten sollen eigentlich nach Schluß der Ausstellung wieder abgebrochen werden. Immerhin dürften einige verbleiben — so wohl das Stadion, der Palast der Technik u. a. — die aus Eisen und Zement gebaut sind, und deren

Konstruktion in armiertem Beton punkto Rührigkeit der Ausführung, Leichtigkeit und Eleganz wirklich verblüffend ist — noch auf Jahre hinaus stehen bleiben zwecks Verwendung bei besonderen Anlässen.

Selbstverständlich bedarf es zur Beförderung der circa 30 Millionen Menschen, die diesen Sommer die Ausstellung besuchen sollen, ganz hervorragender Verkehrseinrichtungen. Als solche kommt in erster Linie der im Ausstellungssattel erbaute Spezialbahnhof der „North-Gates-Railway“ in Frage. Dort können nämlich 16,000 Menschen im Verkehr mit London „abgefertigt“ werden. Am Südpforte der Ausstellung befindet sich ferner der mit mehreren „Berrens“ ausgestattete „Bahnhof“ der Londoner allgemeinen Omnibus-Gesellschaft. Die Wagen dieser Gesellschaft kommen aus allen Ecken und Enden der Hiesigkeit und fahren ebenfalls in solcher Reihenfolge nach allen Richtungen. Nach angelegten Berechnungen ergibt sich, daß bei Hochbetrieb alle 15 Sekunden ein Omnibus ankommt oder abfährt, so daß circa 20,000 Fahrgäste in der Stunde bedient werden können. Zu erwähnen sind weiter die riesigen Velos- und Automobilparks in der Nähe der verbliebenen Eingänge. Innerhalb der Ausstellung verkehren 200 kleine, zwölfpädlige elektrische Akkumulatormotoren, sowie eine „Recess-railway“ genannte Einrichtung, das heißt ein aus 88 Wagen bestehendes Tram, das ebenfalls etwa 20,000 Menschen pro Stunde zu befördern vermag.

Eine ständige Feuerwehr von 46 Mann mit mehreren Automobilspritzen und modernsten Löscheinrichtungen sowie



Die grosse British Empire Exhibition London 1924 im Wembley-Park, deren Gelände etwa 100 Hektaren Beton errichtet, von denen jeder das riesige

automatischen Feuermelder; Ambulanzmelde; eine auf geschulte und sehr zweckmäßig verteilte Sanitätsmannschaft; eine erstklassige, starke, wachsame und äußerst liebenswürdige und guotformende Polizei, geben jedem Besucher das Gefühl der Sicherheit. Nicht unerwähnt lassen möchten wir ferner den best eingerichteten „Kindergarten“ der Ausstellung, mit vorzüglichem Personal. Dieser vermag über 100 Kinder auf einmal zu beherbergen und bei Spiel und geeigneter Nahrung zu überwachen. Dort können die Eltern ihre Kinder während des ganzen Tages gratis verlosen, um unbeschwert und sorgenfrei sich dem Besuche der Ausstellungsgelände hinzugeben.

Die Ausstellung ist an Sonntagen geschlossen. Bekanntlich ist ja England die klassische Stätte der Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung. Immerhin ist zu bedauern, daß hier keine Ausnahme gemacht wird. Das wertvolle Volk: Handwerker, Kaufleute, Arbeiter, Angestellte, Beamte haben nur an Sonntagen und an Samstag Nachmittagen frei, sowie am Pfingstmontag. Vielen wird es deshalb nicht möglich sein, die „Exhibition“ zu besuchen, die doch so überreich ist an Bildungs- und Belehrungsgelegenheiten.

Wer weiß, ob in ablebbarer Zeit überhaupt noch ein betriebl. gründliches und großzügiges Bild des wirtschaftlichen Strebens und Erfolges der verschiedenen Völker und Gebiete des Weltreiches auf der großen Insel zu sehen sein wird. Deshalb sollte gerade vom vaterländischen und kulturellen Standpunkte aus alles getan werden, damit jeder Volksgenosse — auch der belächelte und ärmste Einwohner der Hiesigkeit — doch wenigstens einmal sich in die Ausstellung begeben kann zur Bereicherung seiner Kenntnisse und Erweiterung seines geistigen Horizontes.

Dah im Volke ein tatsächliches Bedürfnis und ein dringliches Verlangen nach Vermehrung des Wissens besteht, beweist gerade der gewaltige Besuch der Ausstellung am Pfingstmontag. Dieser Massenbesuch und seine reibungslose Bewältigung zeigen aber auch, wie mühsam alles organisiert ist, wie großzügig alles gedacht und ausgeführt ist.

Die Besucherzahl am Pfingstmontag betrug zwischen 330,000 und 400,000 Menschen. Diese Zahl übersteigt den Besuch der schwedischen Arme und entspricht ungefähr der Mannschafft von 400 schwedischen Infanteriebatalionen. Wenn wir bedenken, daß der Kanton Freiburg rund 143,000, der Kanton Waadt 317,000, der Kanton Bern 674,000, Zürich 539,000, Gené 171,000 und Luzern 177,000 Einwohner zählt, so kann man sich annähernd einen Begriff machen von der Menschenmenge, die die „Wembley-Exhibition“ zu fassen, und zwar sehr leicht zu fassen vermag. Die Besucherzahl vom Pfingstmontag übersteigt die offiziellen Erwartungen um circa 150,000; sie kann als die größte Menge bezeichnet werden, die je bei einem betriebl. Anlaß gesehen worden ist. Bis zu 400 Meter lange Menschen-Märsche sammelten sich vor den Erfrischungstümen und warteten ruhig, mit eiserner Disziplin, ohne Drängen und Stößen, bis sie Eingang fanden.

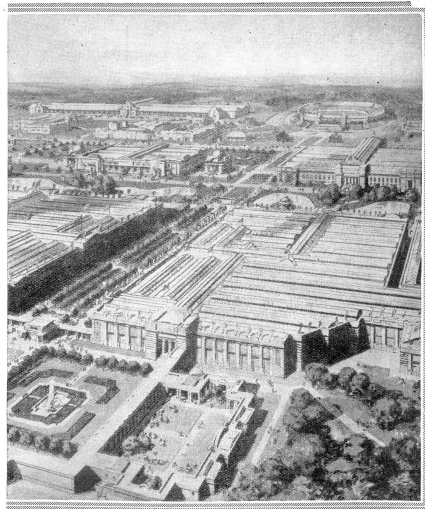
Um 6 Uhr abends waren in den Restaurants mehr als fünf Doppelgänger Teeblätter zur Bereitung des englischen Nationalgetränkes verwendet worden, und immer noch warteten dürstige Reihen auf Befriedigung. Im Aufräuflichen Pavillon gelangten bis zu diesem Zeitpunkt mehr als 20 Tonne Äpfel und mehr als 100 Ritten getrockneter Früchte zum Verkauf.

In der „Kinderzentrale“ waren nach und nach mehr als 200 Kinder abgegeben worden, die ihre Eltern verloren hatten. Vor Schluß der Ausstellung hatten aber alle ihre Eltern wieder gefunden.

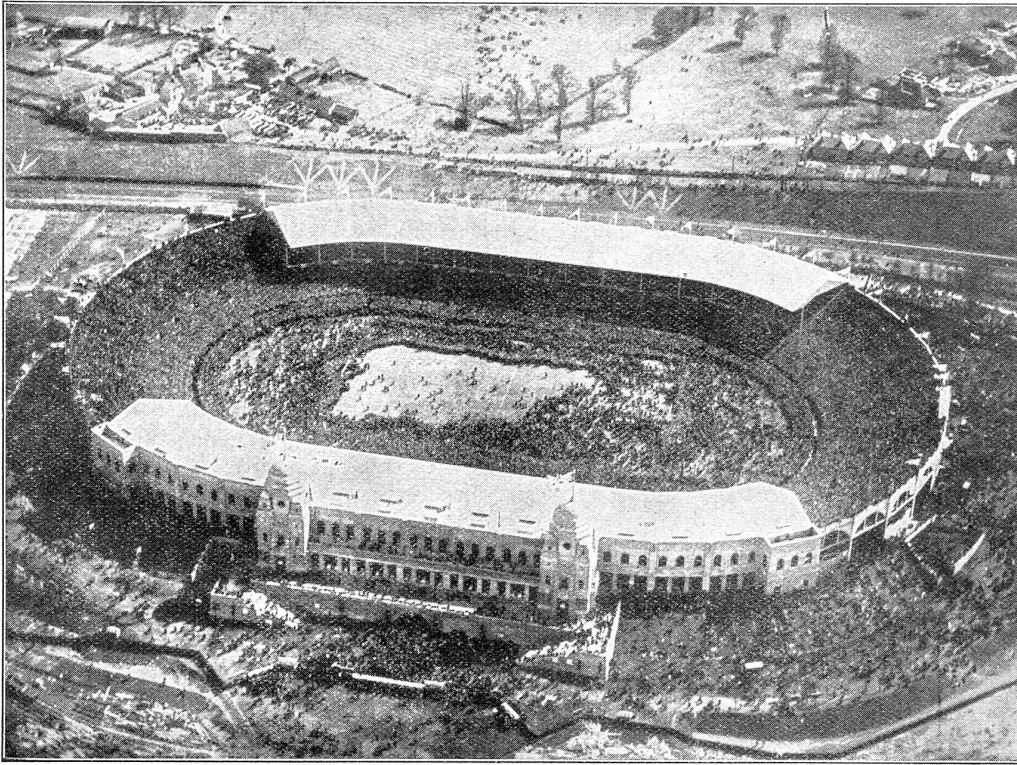
Die Polizei brauchte den ganzen Tag kein einziges Mal wegen Streitereien, Diebstahls oder Belästigungen und dergleichen einzuschreiten.

Die Eindrücke, die wir von Wembley mit heimgenommen haben, sind sehr mannigfaltig.

Für heute wollen wir lediglich vertragen, daß ein aufrichtiges Gefühl der Bewunderung in uns erwachte für das englische Volk, für das außerordentlich organisierte Talent seiner Führer auf den verschiedensten Gebieten, für den Weltbild seiner Staatsmänner, aber auch für die gute Ausdauer, die Schaffenskraft, den Fleiß, die Unternehmungslust und Initiative aller jener, die im gewaltigen Umriss der modernen Weltwirtschaft als Hand und Füße mitwirken an Streben nach dem Erfolgreiche. Und das sind nicht allein die Weltumsegler und Kolonialisten, nicht allein die Entdecker und Erfinder, die Millionäre und Gelehrten, die Lehrer aller Stufen, nicht bloß die Ingenieure, Gouverneure, Truppenführer, Politiker und Diplomaten, Minister und Finanzleuten — sondern auch jene bescheidenen Selben auf den Kampfpfaden der allfälligen Pflichterfüllung, jene Bergarbeiter und Kohlenförderer, jene Schiffsmannschaften, jene Verfrachter und Techniker, jene Bauern, Handwerker und Kleinhändler, jene Gelehrten, Industriearbeiter, Angestellte und Beamte aller Kategorien, ohne deren Treue, Harte, Hingebende, oft lebensgefährliche Kleinarbeit ein Staatswesen, eine Volkswirtschaft überhaupt nicht existieren und prosperieren, ein Fortschritt der Kultur, ein Wohlstand, ein Gedeihen des Gesamtvolkes überhaupt nicht erreicht werden können. Und dabei denken wir nicht bloß an die weißen



groß ist. Die implanterten Gebäude sind der Industrie- und der Maschinenhalle, ganz aus Stahl und Eisen, von 200 auf 300 Meter hoch.



Das Riesen-Stadion in Wembley (Sliegeraufnahme), das aus Anlaß der britischen Reichsausstellung erbaut wurde, während eines Besuchs von 125,000 Personen.

Rasse. Unsere farbigen Brüder haben Europa — und insbesondere England — die in mancher Hinsicht etwas zweifelhaften Wohltaten der Zivilisation, die ihnen der „weiße Mann“ gebracht hat, nicht unerwidert gelassen. Sie haben sie bezahlt, zum Teil recht teuer bezahlt.

Gerade Wembley zeigt uns, daß Europa sogar ohne die Uebersee, ohne die Kolonien, ohne Asien, Australien usw. geradezu verhungern müßte. Diese Feststellung möge unseren Europäerhochmut etwas abkühlen.

Gerade Wembley zeigt uns aber auch, daß im modernen Leben ein Ruhen und Rasten nicht gestattet ist, daß Stillstand Rückschritt bedeuten würde.

Vorwärts, lautet jetzt die Parole! Sempre avanti! L.

Brief aus Wembley.

Der Indian-Pavillon.

Wembley, groß und schön, mit Palästen, die ihre schlanken Türme und breiten Mauern reden und dehnen in der Sonne. Und dann erst des Nachts, wenn die tausend und aber tausend Lichter aufblitzen und der Mond sich im kleinen See spiegelt, worauf Nachen herumgondeln, mit farbigen Leuten aus allen Herrenländern besetzt, und den Ufern nach die Palmen einander zurauschen und leise klagen über die Unbarmherzigkeit der Menschen, daß man sie aus dem heißen Erdreiche in dieses raue und harte Klima versetzt hat. —

Eines der schönsten Gebäude in Wembley ist der India Palace mit seinen weißen Mauern und Türmen und seinem Vorhofe, worin ein Teich blau und geheimnisvoll der Menschen Spiegelbild wiedergibt. Das Gebäude stellt nicht, wie gesagt wurde, eine Kopie vom „Taj Mahal“ in Agra dar (wenn ich mich nicht irre, ist das das berühmte Grabmal, das ein indischer Fürst seiner Gattin errichtete), wenn schon in einigen Linien diesem gleich, sondern es ist eine Kopie vom „Tama Masjid“ in Delhi. Das ganze Gebäude nimmt ungefähr 5 Acres in Anspruch, und jede Ecke ist vollgepackt mit Leben und Schönheit. Alle 27 Provinzen sind vertreten, durch die drei Perioden des Wachstums: der Hindu, der

Mongole und der Europäer. Das Innere des Palastes der Reihe nach beschreiben und in Details eingehen zu wollen, das würde Bände füllen, und so greife ich nur das Schönste aus allem heraus.

Ich trat ein durch einen der vielen Eingänge ins Innere und befand mich im Raum, in welchem sich die prachtvollen Seidenstoffe Indiens befanden. Die schweren, in allen Farben schillernden Stoffe, waren prächtig zum ansehen und wurden solche auch verkauft und zwar durch eine dunkeläugige Indierin mit einem Rubin in der Stirne eingepreßt, als Abzeichen ihrer Kaste. In einem anderen Raume wurde gezeigt, wie der weiße Sahib auf die Jagd geht, d. h. mit was für Mitteln und Waffen. Wie mir ein Indier versicherte, ist nicht der Weiße der Held, der auf dem Rücken des Elefanten den Tiger erwartet, sondern die Treiber, die unter größter Lebensgefahr den König der

Dschungel auffuchen und stören, bis er brüllend und fauchend sich zur Wehr setzt und ihn dann der Faringi (Fremdling, in diesem Falle der Weiße) erlegen kann. „O Sahib“, fragte der junge Indier mich, „bist du ein Engländer?“ Ich sagte nein, ich sei ein Schweizer und zwar ein „Giel von Bern“. Da fragte er mich: „Weißt du was Heimweh ist, Herr? Ich würde gerne mit dir über meine Heimat plaudern, kann ich dich treffen um 9 Uhr beim Teich im Vorhofe?“ Ich sagte ihm zu und mit einer Verbeugung verschwand der Jüngling. —

Weiter ging's, in jedem Raume waren andere hübsche und interessante Sachen zu sehen, die Jute, der Tea etc., alles Schätze des ungeheuren Landzupfels. Ein großangelegtes Modell veranschaulichte, wie schwierig der Bahnbau in Indien ist, wo kühne Ingenieure noch kühnere Brücken und gleißende Schienenstränge über Abgründe und durch tödliche Sümpfe legten.

Aber das Interessanteste im ganzen Palast sind doch die Schaustücke indischer Kunst, die wunderbaren geschnittenen Stühle, die Gemälde, die Waffen mit Edelsteinen besetzten Griffen, eingelegte feine Pistolen von unbezahlbarem Werte, indische Sandalen, Bruckstücke indischer Goldschmiedekunst, als da sind: Ringe, Ketten, Gefäße etc. etc.

So vieles, vieles ist zu sehen, und das Auge trinkt und trinkt, und man beneidet die Glücklichen, die dort wirken können, und man vergißt dabei ganz, daß in diesem Wunderlande jährlich Hunderte der Pest zum Opfer fallen, und Hunderte den Bissen giftiger Schlangen erliegen, weil die indische Religion verbietet, Tiere zu töten (Seelenwanderung). Doch wer wollte bei all diesen schönen Sachen an die Schattenseiten des menschlichen Daseins denken? Nur zu früh wird man aus diesem Traume gerissen, wenn etwa ein Zeitungsboi mit der ganzen Kraft seiner Lunge die letzten Neuigkeiten ausbrüllt. —

Um 9 Uhr abends war ich, wie abgemacht, am Teich im Vorhofe und ich fand den Indier ungeduldig auf und abgehen. Ich trat zu ihm hin, und dann setzten wir uns auf den Randstein des Teiches und er begann zu erzählen: